Indiana Tribüne.

Tägliche- und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware Str.

Indianapolis, Ind., 18 April 1883.

Erziehung in Japan.

Die Regierung von Japan hat kürzlich die im Besitze unseres nationalen Erziehungsrathes befindliche Sammlung von Modellen, Zeichnungen und Beschreibungen über die Fortschritte der Erziehung und des Unterrichtes in Japan durch verschiedene Tafeln vermehrt, welche die Abbildungen der neuesten in den dortigen Schulen zur Anwendung kommenden Lehrmittel enthalten. Die erwähnte Sammlung ist namentlich dadurch von hohem Interesse, daß sie den Zustand des ältesten Unterrichtssystems in Japan und die gegenwärtige Methode durch Bild und Wort deutlich veranschaulicht. Als die erste japanesische Gesandtschaft nach der Bundeshauptstadt kam, legten sowohl der Chef als die übrigen Beamten derselben für die amerikanische Volkserziehung das lebhafteste Interesse an den Tag.. Mit den ihnen bereitwilligst ertheilten Auskünften nicht zufrieden, besuchten sie die Schulen und studirten täglich die Akten des Erziehungsrathes. Alles Material, welches die Japanesen auf diese Weise erhielten, bearbeitete ein hiermit speciell beauftragter Secretär, und der desfallsige erschöpfende Bericht wurde an die Regierung in Japan übersandt. Dieser Bericht war die nächste Veranlassung der Reformation, welche zunächst in Ansehung der Volkserziehung von den glücklichsten Folgen für Japan begleitet war und die von diesem Gebiete aus auch in socialer und politischer Hinsicht sich geltend machte. Auf der Centennial-Ausstellung war Japan durch eine Sammlung von Karten und Modellen vertreten, welche den damaligen Standpunkt seiner Schulen erläuterte; diese Sammlung wurde bei dem Schlusse der Ausstellung unserem nationalen Erziehungsrathe zum Geschenke gemacht.

Ehe amerikanische und europäische Civilisation in Japan festen Fuß faßten, bestanden die dortigen Schulhäuser aus Räumen, die, von vier nackten Wänden umgeben, weder dem Lehrer noch den Schülern die Gelegenheit zu sitzen boten. Das einzige in demselben vorhandene Möbel bestand aus einem rohen Gestelle, auf welchem der Lehrer das einzige Buch, das er brauchte, niederlegen konnte. Lehrer und Schüler kauerten auf dem Boden nieder, und die Unterrichtsmethode bestand lediglich darin, daß der erstere kurze Sätze laut vorsagte, die von den Schülern gemeinsam und laut nachgesprochen wurden. Auf diese Weise wurde theils Geläufigkeit im Lesen erzielt, theils den Schülern der Wortlaut besonders wichtiger Sätze eingeprägt. Ueber eine beschränkte Anzahl von Glaubens- und Sittenlehren ging der Unterricht nicht hinaus. Jetzt entspricht das japanesische Schulzimmer in allen seinen Einrichtungen und Einzelnheiten den Schulen in den Neu-England-Staaten ganz genau, und die Lehrfächer wurden ebenfalls nach amerikanischem Muster erweitert und behandelt. Der einzige Unterschied, der äußerlich zu Tage tritt, besteht darin, daß sich die japanesischen Schüler zum Schreiben nicht der Feder und Tinte, sondern des Pinsels und der Tusche bedienen. Die Lehrbücher sind nach den unsrigen bearbeitet und die Lehrmittel nicht nur ebenso zahlreich und mannichfaltig, wie in unseren Schulen, sondern umfassen auch die verschiedenen Berufsarten weitergehend als bei uns. Viele Gebäude, die früher in Japan als Tempel benutzt wurden, sind jetzt in höchst zweckmäßige Schulhäuser umgewandelt worden. Die durch die neuesten Sendungen vervollständigte Sammlung ist eine der bestgeordneten und instructivsten, welche die Bundeshauptstadt besitzt.

Idaho.

Die Besiedelung des Westens und Nordwestens verspricht in diesem Jahre größere Dimensionen anzunehmen, als je zuvor. In den Zeitungen begegnen wir nun häufig Berichten, welche die Verhältnisse in den westlichen Territorien in einem so glänzenden Lichte schildern, daß sie den Verdacht erregen, sie seien von Eisenbahn-Gesellschaften oder Grundbesitzern beeinflußt. Dieser Vorwurf wurde kürzlich auch verschiedenen Berichten über das Territorium Idaho gemacht. Ein Correspondent der „Chic. Times" in Eagle Rock in diesem Territorium greift dieselben auf und versichert, daß nachstehende Bemerkungen den thatsächlichen Verhältnissen genau entsprechen. „Niemand muß so oft und so schmerzlich die Wahrheit des Wortes: das Bessere ist der Feind des Guten, an sich erleben, als Derjenige, der hierzulande die Heimath aufgiebt, die ihm und den Seinigen ein bescheidenes Glück gewährt und unstetem Wandertriebe folgend auf neu erschlossenen Ländergebieten goldene Berge sucht. Die solches thun, sind in der Regel sich und ihren Familien ein Unsegen und den Landestheilen, nach denen sie sich wenden, keine Wohlthat.

Für Alle dagegen, die sich noch nirgends seßhaft gemacht, oder welche durch die That und durch Erfahrung zu der Ueberzeugung gezwungen sind, daß sie bei ihrer ersten Auswahl des Wohnsitzes irrten, bietet Idaho die Gelegenheit, sich ein glückliches Heim zu gründen und durch Arbeit und weise Benutzung der gegebenen Verhältnisse zu einer beneidenswerth unabhängigen Lage emporzuschwingen. Von den Schätzen dieses Territoriums an Gold, Silber oder Kupfer für jetzt absehend, will ich die wirthschaftlichen Verhältnisse desselben kurz, aber wahrheitsgetreu schildern. Eagle Rock, die bedeutendste Stadt des Landestheils, bildet den Mittelpunkt seines östlichen Gebietes, ist unter dem 43. Gr. n. Br. und in der Nähe derjenigen Stelle gelegen, an welcher die Utah und Northern Eisenbahn den Snake-Fluß kreuzt. Die Winter sind kalt, aber weder ungesund noch unangenehm. Die herrschende Windstille und die Trockenheit der Luft machen die Kälte dem Organismus zuträglicher, als die häufig wechselnde Temperatur der Mittelstaaten mit ihren Nebeln und nassen Niederschlägen. Der erste Schnee fällt in der Regel am 10. November, doch verschwindet derselbe bald und eine eigentliche Schneedecke hat sich vor Weihnachten noch niemals gezeigt.

Während der Monate Januar und Februar und in der ersten Hälfte des März beträgt der Schneefall durchschnittlich 8 Zoll. Heuer ist der Frühling ungewöhnlich früh eingezogen, und üppiges Gras bedeckt schon seit vier Wochen die Fluren. Die Viehzüchter haben die Bestellung der zu ihren Weidegründen gehörigen Aecker und Gemüsegärten zum größten Theile bereits vollendet. Alles Land, welches jetzt für Weidezwecke benutzt wird, ist auch für den Ackerbau vortrefflich geeignet. Ansiedler finden überall mächtige Lehmlager, aus denen sie ihre Wohnungen beinahe ohne Kosten herstellen können. Die Bauten, welche an die mexikanischen Adobe-Bauten erinnern, sind dauerhaft und im Winter warm. Die noch reichlich vorhandenen Fichtenwälder liefern Holz für Bau-, wirthschaftliche und Feuerungszwecke im Ueberflusse, und außerdem sind in der Nähe der Bahn Steinkohlen zu billigen Preisen vorhanden. Es giebt wenige für die Ansiedelung geeignete Bezirke, in denen der Colonist so frühzeitig alles, dessen er zum Unterhalte bedarf, aus dem eigenen Grund und Boden erzielen kann, wie dies im östlichen Idaho der Fall ist."

Billige Arbeitskräfte.

Bekanntlich bemächtigtigte sich vor kurzer Zeit der Baumwollwaaren-Fabrikanten in den östlichen Staaten eine so große Angst vor ihren südlichen Mitbewerbern, daß sie die Eisenbahnen ersuchten, sie durch Herabsetzung der Frachtraten nach dem Westen vor gänzlichem Untergange zu schützen. Dieses Mittel erschien von vornherein als vollkommen unzureichend, denn die südlichen Bahnen konnten ja ebenfalls die Frachtpreise ermäßigen, und hätten das um so eher gethan, als es sich für sie um die Begünstigung einer im Entstehen begriffenen Industrie handelte. Daher haben denn auch die östlichen Bahnen das Gesuch abgelehnt, und wenn billige Frachten die einzige Rettung für die Neu-Engländer wären, so müßten sie sich verloren geben.

Doch die Aussichten für sie scheinen keineswegs so schlimm zu sein, als sie selbst glaubten und Andere behaupteten. Es ist allerdings unleugbar, daß die südlichen Fabrikanten natürliche Vortheile vor den östlichen haben, insofern das Rohmaterial sozusagen vor ihrer Thür wächst und die Wasserkraft im Winter nicht durch Fröste lahm gelegt wird. Das aber, worauf sie sich hauptsächlich stützten, die billigen Arbeitskräfte nämlich, erweist sich bei näherer Betrachtung als schwacher Anhalt. Gelegentlich der Besprechung dieses Punktes wiesen wir darauf hin, daß es bei der Beurtheilung der Herstellungskosten und des Einflusses der Löhne auf dieselben nicht so sehr auf die Lohnsumme ankommt, als auf die für eine bestimmte Menge von Löhnen erzielte Arbeitsleistung. So ist z. B. festgestellt worden, daß der amerikanische Weber und Spinner einen größeren Wochenlohn erhält, als der englische, trotzdem aber eigentlich schlechter bezahlt wird, weil er für dasselbe Geld wesentlich mehr Arbeit liefert. Berechnet man die Kosten eines Stückes Baumwollzeug, so findet man, daß in der englischen Waare mehr Lohn verkörpert ist, als in der amerikanischen, obgleich der Verdienst des Einzelnen hier höher ist, als dort. Und genau dieselbe Erfahrung macht man jetzt im Süden; auch dort bezahlen sich die billigen Arbeitslöhne für den Fabrikanten durchaus nicht. Herr Hanson, Präsident des Vereins südlicher Baumwollwaaren-Fabrikanten, macht darüber sehr genaue Angaben. „Wir haben billige Arbeitskräfte," sagt er, „aber in Neu-England haben sie gute Arbeiter. In unseren Werken arbeitet nicht ein einziger Mensch aus dem Süden, der $3 den Tag oder mehr erhält. Alle geschulten Kräfte müssen wir aus dem Osten beziehen, und trotzdem wir liberale Angebote machen, erhalten wir die besten noch lange nicht, denn die finden daheim, was sie suchen. Verlange ich einen Clerk für $50 den Monat, so melden sich 100 Bewerber, brauche ich aber einen Superintendenten für $300 den Monat, so muß ich mich nach dem Osten wenden. Und dasselbe Verhältniß obwaltet durch alle Grade hindurch. Unsere billigen Arbeitskräfte taugen nichts."

Mit diesem Stützpunkte ist es also nichts, und der billigen Betriebskraft der Südländer und der Ersparniß an Fracht für das Rohmaterial stehen im Osten die vorzügliche Geschäftsorganisation, die langjährige Erfahrung und die genaue Kenntniß des Marktes gegenüber. In Folge dessen haben sich die südlichen Fabrikanten bereits gezwungen gesehen, die Produktion einzuschränken, weil sie auf dem Weltmarkte, der nahezu überfüllt ist, nicht durch billigere Preise Vortheile erringen können. Die südliche Industrie wird sich ohne Zweifel aufbauen und fortentwickeln, aber nicht auf Grund billiger Arbeitskräfte. Schlecht genährte, unwissende und bedürfnißlose Arbeiter können Ausdauer, Geschicklichkeit und Intelligenz nicht aus dem Felde schlagen.

Im directen Zusammenhange mit diesem Gegenstande steht die Frage der Volksbildung. Billige Arbeitskräfte findet man überall da, wo die Volksmassen gar keine, oder eine sehr geringe Bildung haben, sowohl im Allgemeinen, als besonders auf technischem Gebiete. Und wenn man noch näher zusieht, so entdeckt man unschwer den Zusammenhang zwischen allgemeiner und technischer Bildung. Wer rein mechanisch arbeitet und sich durch Bücher, Fachschriften und Zeitungen weder theoretisch vervollkommnen, noch über die Fortschritte und Erfindungen auf seinem Felde unterrichten kann, der geht zurück. Mit seiner veralteten Methode kann er den Mitbewerb nicht aufnehmen. Er arbeitet schwerer und länger als vorher, erhält aber trotzdem immer niedrigere Löhne. Daher kann sich trotz aller künstlichen Nachhilfe in Rußland, Italien und Spanien z. B. keine blühende Industrie entwickeln, daher sind in jenen Ländern die Arbeitskräfte so billig und so schlecht. Auf der anderen Seite hat die amerikanische Industrie ihre Erfolge vorwiegend der Intelligenz und der aus derselben entspringenden Geschicklichkeit ihrer Arbeiter zu verdanken, unter denen es nicht wenige Erfinder giebt. Die Neu-England-Staaten ernten jetzt die Früchte ihrer früheren Vorsorge für gute Schulen, sie haben bessere Arbeiter, als der Süden, der das Schulwesen vernachlässigt hat, und können nur in Folge dessen siegreich aus dem Kampfe hervorgehen. Aber auch sie fangen neuerdings an, den intelligenten Arbeiter für zu „unbescheiden" zu halten und durch importirte Fremdlinge zu ersetzen, die ihrer Unwissenheit wegen fügsamer sind. Statistische Nachweise lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß die Kinder dieser geduldigen Arbeitsmaschinen zum großen Theile aus den Schulen ferngehalten werden und in Unwissenheit aufwachsen, oft sogar schon in früher Jugend durch Fabrikarbeit geistig und körperlich verkrüppelt werden. Falls dieser Tendenz nicht Einhalt gethan wird, dürften schon in wenigen Jahrzehnten die Verhältnisse sich zu Ungunsten der östlichen Fabrikanten umgestaltet haben. So billig, wie die Südländer, die wenig Schutz gegen die Unbilden der Witterung benöthigen, können die Nordländer nicht arbeiten, und wenn sich letztere nicht durch ihre Intelligenz und bessere Leistungen auszeichnen, so müssen sie ohne Zweifel unterliegen.

Der neueste Ex- und Import.

Dieser Tage landete der von Bermuda kommende Dampfer „Orinocco" in New York. Achtzehn Fuß tief ging das Schiff im Wasser, und es mußte daher eine ungewöhnlich gewichtige Ladung an Bord haben. Es ist jetzt allerdings die beste Zeit der Ernte für Bermuda und alle die Gemüse sind dort schon reif, die hier kaum noch gepflanzt sind. Tausende von Kisten Zwiebeln und Tomatoes, sowie von Fässern Kartoffeln kommen von Bermuda hier an und bringen den Bauern auf den fruchtbaren Inseln gute Preise. Aber Ladungen von solchem Gewichte, wie sie der „Orinocco" augenscheinlich trug, waren denn doch in New York noch nicht vorgekommen. In der That entwickelte sich, nachdem der Dampfer kaum an dem Pier der Quebec Dampfschiff-Compagnie angelegt hatte, eine lebhafte Thätigkeit auf dem Verdecke des Schiffes und auf dem Lande. Zwiebeln, Tomatoes, Gurken und Kartoffeln waren ausgeladen, aber das Schiff lag fast noch ebenso tief im Wasser, als vorher. Da entstiegen Fässer, in endloser Anzahl dem Schiffsraume, wurden durch die Krahne nach dem Pier befördert und dort in unendlichen Reihen vorläufig aufgestapelt. Diese Fässer enthielten keine Kartoffeln, sondern Whisky und zwar denselben, der erst vor wenigen Wochen in den „Orinocco" eingeladen und nach Bermuda gebracht worden war.

Im letzten Congreß ist bekanntlich der Plan der Brennereibesitzer gescheitert, eine längere Stundung der Steuern auf den in den Bundesmagazinen lagernden Whisky zu erlangen. Die Besitzer des Whiskys sind zum Theil außer Stande, die Steuern für die ungeheuren Massen, die sie auf Lager haben, zu bezahlen und es liegt in ihrem gemeinsamen Interesse, auch nicht irgend einen Theil des Whiskys, für den der Steuercredit abgelaufen ist, unter den Hammer kommen zu lassen, weil dies den Preis enorm herunterdrücken würde. Um diesem Dilemma zu entgehen, exportiren die Whisky-Producenten die von ihnen im Uebermaße producirte Waare unter sogenannten „Ursprungs-Zeugnissen" nach dem Auslande und importiren dieselbe wieder. So entgehen sie dem Einfuhrzolle und sichern sich dennoch einen weiteren zweijährigen Steuercredit für die importirte Waare.

Abgesehen für jetzt von der Frage, ob die fragliche Manipulation über jeden juristischen Zweifel erhaben ist, war es nach Versicherung des Capitän Fraser vom Orinocco interessant, das Staunen und Befremden zu beobachten, welches die Ankunft der ersten colossalen Ladung amerikanischen Whiskys in Bermuda erregte. Bermuda ist absolut kein Markt für den letzteren. Man kauft dort vortreffliche Spirituosen im Kleinhandel zu 50 Cents das Quart. Die weißen Bewohner von Bermuda sind gelegentlichen Herzstärkungen durchaus nicht abgeneigt, sie ziehen aber — Gewohnheit ist unsere zweite Natur — irländischen und schottischen Whisky, sogenannten französischen Cognac, an dessen Erzeugung nicht nur die Trauben, sondern auch die Trebern unschuldig sind, und Demarara-Rum dem besten amerikanischen Whisky vor. Als die Leute in Bermuda vollends sahen, daß kein einziges Faß vom Pier entfernt wurde, daß vielmehr sämmtliche Barrels, nachdem ihnen der amerikanische Consul einen Besuch abgestattet hatte, wieder in das Schiff eingeladen wurden, da glaubten sie, der Capitän und die Offiziere des Orinocco hätten den Verstand verloren. Selbst die Arbeiter, welche das Aus- und Einladen der Fässer besorgten, schienen mit Unlust an eine Arbeit zu gehen, die ihnen zwar bezahlt wurde, für die sie aber einen vernünftigen Zweck zu entdecken nicht vermochten. Auf die ungefähr 8,000 Köpfe zählende farbige Bevölkerung von Bermuda hat das neue Geschäft noch einen weiteren, nicht gerade vortheilhaften Einfluß ausgeübt.

Dieselben sind in ihrem Geschmacke weniger wählerisch und voreingenommen, wie die Weißen; für sie hat der amerikanische Whisky eine außerordentliche Anziehungskraft, spielt auch die Preisfrage nicht die geringste Rolle. Der Pier in Hamilton, dem Landungsplatze in Bermuda, ist von einem großen eisernen Dache überspannt, hat aber keine Seitenwände. Die Polizeimacht in Hamilton besteht aus zwei Mann, die abwechselnd bei Tage und bei Nacht für die Sicherheit der Stadt sorgen. Kommt nun der Wächter über Ordnung und Gesetz in einem von dem Pier entfernten Stadttheile seiner beschaulichen Pflicht nach, so wird es auf dem Pier lebendig, zahlreiche Gestalten huschen die Reihen der Barrels entlang und verschwinden zwischen den Fässern. Seitdem der amerikanische Whisky sich Bermuda zum klimatischen Kurorte für einen allerdings nur sehr vorübergehenden Aufenthalt erwählt hat, führt jeder Farbige einen Bohrer und einen Strohhalm, wenigstens zur Nachtzeit, mit größter Gewissenhaftigkeit bei sich. Daß der Bohrer ein Faß öffnet und der Strohhalm das Feuerwasser den durstigen Lippen zuführt, ist bekannt, und so hat sich jetzt schon in Bermuda ein neues geflügeltes Wort gebildet, das von einem nüchternen Neger sagt: „Der Kerl hat seinen Bohrer vergessen."

Der satirische Gouverneur.

Einem uralten Brauche entsprechend, erließ General Butler, der Gouverneur des „Gemeinwesens" von Massachusetts, — wie der Staat sich im Gegensatze zu allen übrigen nennt, — einen Aufruf an sein Volk, worin er dasselbe ermahnte, einen bestimmten Tag „dem Fasten, Gebete und der Demüthigung" zu widmen. Diese Proclamation erregte durch ihren Wortlaut den Zorn namentlich der Geistlichkeit und der „vornehmen" Classen. Sie enthielt u. A. die Mahnung an die Prediger, von der Kanzel herunter keine Politik zu treiben, aber dieser Satz war den Dienern Gottes, wie sie wenigstens selbst sagten, keineswegs so anstößig, wie alle übrigen Theile der Proclamation. Letztere wurde als das niederträchtigste Machwerk geschildert, das noch je ein Gouverneur geschaffen, als Gotteslästerung und frecher Angriff auf die heiligsten Gefühle des Volkes. Der Gouverneur steckte Alles ruhig ein, und als ein Reporter ihn darüber „interviewte", welchen Eindruck das Gezeter auf auf ihn gemacht habe, erwiderte er kaltblütig: „Als ich die übliche Proclamation erlassen sollte, suchte ich nach einer Bibel, fand aber keine im Staatshause. Da ließ ich mir die Aufrufe früherer Gouverneure kommen, las dieselben durch und wählte endlich den des Gouverneurs Gore vom Jahre 1810, eines sehr gelehrten und frommen Mannes, nach dem sogar eine Halle im Harvard College benannt worden ist. Diese Proclamation schrieb ich wörtlich ab und fügte nur den einen Satz hinzu, daß die Geistlichen nicht über weltliche Dinge predigen sollten. Es ist also des frommen Gouverneurs Gore Aufruf gewesen, der so scharf kritisirt wurde. Schade, daß ein Vorurtheil Menschen so verblenden kann." — Die Geistlichen und Respektablen in Massachusetts sind seitdem merkwürdig still geworden.

Three Mile Bay, Jefferson Co., N. Y., hat vorigen Winter 135 Tage lang ununterbrochen Schlittenbahn gehabt.

Vom Inlande.

Tiffany in New York besitzt den größten Diamanten innerhalb der Ver. Staaten; derselbe wiegt 125 Karat und ist $110,000 werth.

Ein Cadet in West Point beginnt seine Carriere mit demselben Gehalte, den ein Hauptmann der preußischen Armee nach 20jährigem Dienste bezieht.

Im County Pembina in Dakota wurde kürzlich der deutsche Farmer Caspar Mantel nur 15 Ruthen von seinem Hause erfroren aufgefunden. Der Unglückliche, der eine Wittwe und zehn Kinder hinterläßt, scheint sich auf dem Heimwege verirrt zu haben und war wahrscheinlich von dem zur Zeit herrschenden Schneesturm so geblendet, daß er sich weit von seiner Wohnung entfernt glaubte, als er sich todtmüde niedersetzte, um nie wieder aufzustehen.

Die englischen Zeitungen New Yorks betonen die Nothwendigkeit der Gründung einer Hochschule ersten Ranges, einer Universität nach deutschem Muster, mit überraschender Einmüthigkeit. Die „Tribune" sagt rund heraus, daß man sich hüten müsse, „Columbia, oder Harvard, oder Yale als Universitäten zu bezeichnen." Die „Times" sagt: „Jeder junge Mann, der Professor werden will, geht zum Zweck seiner Ausbildung nach Deutschland." Die „World" vergleicht die amerikanischen „Universitäten" mit den deutschen Gymnasien, und deutet an, daß ein Mann, der einen Gegenstand gründlich studiren wolle, nach Berlin gehen müsse. Die „Evening Post" endlich, welche dieses Problem gründlich erörtert, macht die Thatsache geltend, daß an einer Universität denn doch Vorlesungen und nicht Recitationen vorherrschen sollten. Mit einem Wort, die englischen Zeitungen sind der Ansicht, daß die amerikanischen „Colleges" noch lange keine Universitäten sind.

Chinesische Reporter am Strike. Die Chinesen in New York akklimatisiren sich merkwürdig schnell: Eine chinesische Zeitung, chinesische Theater und Spielhäuser giebt es bereits außer den Opiumhöhlen und Waschanstalten; die neueste Errungenschaft auf dem Gebiete der Civilisation ist aber für die Chinesen ein Reporter-Strike in ihrer chinesischen Zeitung. Die Betreffenden hatten mehr Lohn verlangt und, als ihre Forderung abgewiesen wurde, die Arbeit eingestellt. Der Redacteur und Herausgeber dieser Zeitung, Wong Chin Foo, gab auf Befragen die Richtigkeit der obigen Mittheilung zu und bemerkte, daß der Ausstand ihm leid thue, ihn gleichzeitig aber dennoch freue. „Es thut ihm leid, daß das Bekanntwerden des Ausstandes kein günstiges Licht auf ihn selbst wie sein journalistisches Unternehmen wirft, dafür ist er aber andererseits froh, mehrere unruhige Geister losgeworden zu sein. Herr Wong Chin Foo hob ferner hervor, daß die Herausgabe eines chinesischen Blattes Schwierigkeiten mit sich bringe, von welchen wir „abendländischen Barbaren" kaum eine Ahnung haben. Da die chinesische Schrift 60,000 Wortzeichen kennt, so ist es begreiflich, daß Typen für die Chinesen ganz unmöglich sind. Das Manuscript des Blattes wird von dem Redakteur zuerst mit Blei niedergeschrieben und von einem Schreiber auf das „Pauspapier" übertragen, von welchem ein Abdruck auf den Stein gemacht wird. Jede einzelne Nummer des Blattes wird auf lithographischem Wege hergestellt. Der Schreiber, Namens Leong, welcher bis vor Kurzem $15 per Woche erhielt, forderte kürzlich eine Gehaltserhöhung und es wurden ihm $17 bewilligt; damit noch nicht zufrieden, forderte er in der nächsten Woche abermals mehr, doch wurde dies abgeschlagen, worauf Leong mit Platten, Manuskript und sonstigem Geräthe verschwand. Herr Wong Chin Foo erhöhte hierauf die Gehälter seiner unzufriedenen Reporter um je $1 per Woche, und wird das Blatt in Zukunft ohne Unterbrechung erscheinen.

Ein großer Libelprozeß in Detroit hat kürzlich zu Gunsten des Klägers, des Professors der Heilkunde, Donald Maclean von der Universität von Michigan, geendet. In einem Artikel in der Detroiter „Evening News" war der Kläger beschuldigt worden, seine ärztliche Stellung in der Universitätsstadt Ann Arbor zu einem verbrecherischen Verhältnisse mit einer sich dort zu ihrer Heilung aufhaltenden verheiratheten Dame ans Canada mißbraucht zu haben. Der Gatte dieser Dame ist durch die Aufregung, in welche ihn dieser Zeitungsscandal versetzte, wahnsinnig geworden und befindet sich jetzt in einem canadischen Irrenhause. Prof. Maclean verklagte die genannte Zeitung auf Schadenersatz im Betrage von $50,000. Die verklagte Partei suchte in dem Prozesse die Wahrheit der erhobenenen Beschuldigung nachzuweisen, was ihr aber nicht gelang. Der Prozeß endete damit, daß die Geschworenen die verklagte Partei zur Leistung eines Schadenersatzes von $20,000 an den Kläger verurtheilten.

Eine Prüfung der Elementarschüler in den Bostoner Volksschulen durch Dr. Stanley Hall ergab die Thatsache, daß 18 Procent noch nie eine lebendige Kuh gesehen hatten, 61 Procent noch nie eine Ameise, 65 Procent hatten nie Korn wachsen sehen; 90 Procent wußten nicht, wo ihre Rippen wären und was für Dinger das wären, und 6 Procent konnten nicht sagen, wo sie ihren Magen hätten. — Wie solche junge Stadtkinder in einer Großstadt, welche auf 5 bis 10 Meilen in der Runde keinen Raum für den Ackerbau übrig läßt, die erwähnten Naturgegenstände kennen lernen sollen, das braucht durchaus keine Verwunderung zu erregen. Ebenso wenig, daß sie ihre eigenen Rippen, die sie nie gesehen haben, nicht gut zu finden wissen. „Ein verständiger Mann erwartet diese Kenntnisse auch in diesem Alter und bei Stadtkindern gar nicht. Aber selbst manche Lehrer können sich so wenig in den Anschauungskreis der Jugend hineindenken, daß sie solche Kenntnisse bei ihr voraussetzen.

Jungamerika's Heldenthaten oder vielmehr Greuelthaten mehren sich täglich in erschreckender Weise. In Arkansas versuchte ein 16jähriger Junge, Namens Philipp Reisenhoover, die Post zwischen Hope und Lowesville zu berauben, wurde abgefaßt, bekannte sich schuldig und erhielt von dem Bundesbezirksgericht in Little Rock 1 Jahr und 1 Tag Zuchthaus. In Austin in Texas brachen vor einigen Wochen vier jugendliche Desperados einen Eisenbahnwagen auf. Einer derselben, der 15jährige Ed. Sheehan, wurde unter $900 Bürgschaft gestellt. Letzte Woche machte derselbe einen Angriff auf ein 3jähriges Negermädchen und richtete es schlimm zu.

Eine neue und recht nützliche Erfindung ist die von Schoonern, welche für gewöhnlich mit Segeln bewegt werden, aber in Windstillen auf Dampfkraft eingerichtet sind. Der Mittelmast ist von Dampfkessel-Eisen und dient zugleich als Schornstein; der Dampfkessel und die Maschinerie dienen als Ballast; die Schraube kann, wenn sie nicht gebraucht wird, festgestellt werden. 15 solche Schooner, in den Delamater Eisenwerken gebaut, sind im Fruchthandel mit Westindien beschäftigt, wo Windstillen häufig vorkommen. Mehr dergleichen sollen in San Francisco für die Beförderung der Steinkohlen aus Oregon gebaut werden.

Vom Auslande.

— Die Fröste der letzten drei Wochen vor Ostern haben im Süden Frankreichs, wo die Vegetation schon weit vorgerückt war, einen Theil der diesjährigen Ernten zerstört. So soll es in der Provence keine Früherdbeeren geben, welche man in Paris um Ostern erwartete, und eine ebenso bittere Enttäuschung harrt Derer, welche bald frische Zuckererbsen und grüne Bohnen zu bekommen hofften. Der Schaden, den die Kälte den Gartengewächsen und Blumen zugefügt hat, ist ungeheuer, und manche Blumenzüchter in der Gegend von Cannes und Nizza sind halb ruinirt.

— Ein spanischer Magistrat hat folgende Proklamation erlassen: „Alle Waaren, wie Wein, Spezereien und Nahrungsmittel, welche bei der chemischen Untersuchung als gesundheitsschädlich erkannt sind, sollen auf der Stelle konfiscirt und an die verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten vertheilt werden." — Man kann daraus ersehen, wie ausgezeichnet dort die Wohlthätigkeitsanstalten versorgt sein müssen.

— In der landwirthschaftlichen Hochschule Nowo-Alexandria in Pulawy, im russischen Gouvernement Lublin, sind ernste Studentenunruhen ausgebrochen, weil der Curator des Warschauer Lehrbezirks, Geh. Rath von Apuchtin, den versammelten Studenten gedroht hat, sie prügelu zu lassen, wenn sie sich seiner Verfügung, betreffend Abkürzung der Osterferien, widersetzen würden. Durch diese Beschimpfung wurden die Studenten so aufgebracht, daß sie den Curator sammt seiner Umgebung auf der Stelle zur Aula hinauswarfen und sich in corpore zum Friedensrichter begaben, um bei ihm wegen persönlicher Beleidigungen seitens des Herrn Apuchtin gerichtlich Klage zu führen. Nachdem dies geschehen war, begaben sie sich zum Direktor der Anstalt und verlangten, daß man sie sämmtlich aus der Liste der Studenten streiche. Der Direktor wollte dies natürlich nicht thun, besonders da der Curator unterdessen militärische Hilfe gegen die Studenten holte. Zu Reibereien mit dem Militär kam es jedoch nicht, da die Studenten keinerlei Widerstand leisteten und gutwillig auseinander gingen, aber sich auch zugleich zur Abreise vorbereiteten. Gegenwärtig ist nicht ein einziger Student in Pulawy, sie verließen alle den Ort und dem Curator blieb nichts Anderes übrig, als die Anstalt für geschlossen zu erklären. Wie verlautet, hat die Staatsanwaltschaft die Klage der Studenten angenommen, und wird eine ernste Untersuchung gegen den Curator wegen Mißbrauchs seiner Gewalt eingeleitet.

— Englische Adelige scheinen in der letzten Zeit, wie aus London berichtet wird, Gefallen an Beschäftigungen zu finden, die entschieden plebejisch sind. Das Neueste in diesem Kapitel ist ein Mylord, der mit Droschkenbesitzern konkurrirt. Lord Shrewsbury, in Sporting Kreisen sehr wohl bekannt, hat sich ein halbes Dutzend Cabs angeschafft und seine Miethwagen sind bereits auf dem Cabstand. Seine Pferde sind prächtige Thiere und bilden einen seltsamen Kontrast mit den abgemagerten Gäulen der nebenstehenden Hansoms. Der Eigenthümer ist eben ein Lord und hat nicht nöthig „sich zu lumpen." Ob der Droschkenbesitzer, dem er das Brod streitig macht, ihm nicht auch ins Handwerk pfuschen kann.

— Das Hazardspiel in Frankreich hat allmälig so kolossale Dimensionen angenommen, daß selbst die Pariser Boulevardpresse, die sonst sehr gern ihre Spalten mit allerlei Tripothistörchen füllt, einen energischen Feldzug gegen dieses Laster inaugurirt hat. Albert Delpit theilt im „Figaro" mit, daß er augenblicklich an einem größeren Werke über „Das Spiel und die Spieler" arbeite, in welchem er statistisch nachweisen werde, wie weit dieser Krebsschaden bereits gefressen habe. „Ich berechne die Zahl der Gewohnheitsspieler, die Vermögen, welche verloren gehen, die ehrenwerthen Existenzen, die am grünen Tische vernichtet werden, die Schande, die dort erworben wird. Dann will ich dieselbe Berechnung für die benachbarten Länder, für England, Deutschland, Spanien und Italien, aufstellen und man wird den beschämenden Unterschied zwischen uns und jenen Ländern wahrnehmen. Bei uns sitzt das Uebel überall in allen Gesellschaftskreisen, in allen Berufsklassen, in allen Provinzen. Man spielt bei uns überall. Es giebt Tripots für Diebe, ebenso wie es Tripots für Gentlemen giebt, für Künstler, für Schauspieler, für Bürger, für Arbeiter, für Dienstboten. Man spielt beim Rennen, man spielt im Salon, man spielt an der Börse, man spielt im Eisenbahnwagen und in den Kneipen. Der Kampf gegen dieses Laster, zu dem sich unsere ganze Presse verbünden muß, wird vielleicht langwierig und schwierig sein, aber er wird zum Siege führen. Denn unter allen Umständen muß die französische Gesellschaft von dieser Pest befreit werden, die bereits bis in das abgelegenste Departement, bis in das kleinste Dörfchen des kleinsten Bezirks gedrungen ist.

— Das Unterrichtswesen in den Niederlanden liegt noch sehr im Argen. Schrecklich hoch ist z. B. bei der jährlichen Militäraushebung noch immer die Zahl derjenigen, von denen sich ergiebt, daß sie weder lesen noch schreiben können. Nicht wenig dürfte den deutschen Leser die Aeußerung eines Deputirten der zweiten Kammer überraschen, welcher kürzlich gegenüber einer Petition zur Einführung der allgemeinen Schulpflicht die Behauptung aufstellte, Schulpflicht sei identisch mit Sklaverei. Dabei sei nur daran erinnert, daß in dem Städtchen Arnheim von den ca. 5000 Kindern zwischen 6—12 Jahren am 1. Januar d. J. 1195 gar keine Schule besuchten. Noch viel schlimmer sieht es in den ländlichen Gemeinden aus. In Veenendaal z. B. betrug die Zahl der Kinder im Alter von 6—12 Jahren 592, von welchen 157 gar keinen Unterricht genossen, in Leersum 200 resp. 35; in Amerongen 322 resp. 48; in Woudenberg 341 resp. 68; in Maarn 91 resp. 14; in Wageningen 866 resp. 71; in Doorn 184 resp. 13; in Scherpenzeel 172 resp. 12 ꝛc.

— Auf die Frage, ob die Stenographie ihre Berechtigung hat, wird wohl Jeder unbedenklich mit „Ja" antworten; ebenso unbedenklich wird man wohl die Frage verneinen, ob stenographische Drucksachen harmlosen Inhalts von der Censurbehörde beanstandet werden würden. Hierin würde man sich jedoch irren, wie das Folgende beweist. Dieser Tage hatte eine Persönlichkeit in Petersburg eine Sendung ihr aus dem Auslande zugeschickter stenographischer Bücher zu empfangen. Die Schlüssel zu denselben wurden ihr ausgeliefert, die stenographischen Drucksachen aber als „verboten" (so steht es im Schein ausdrücklich gesagt) vorenthalten, obgleich der Inhalt dieser Sendung — Lafontainische Fabeln, Chamissos „Peter Schlemihl, die Geschichte eines Mannes, der seinen Schatten verloren hat", eine „Humoristische Anthologie", eine Nummer eines stenographischen Journals — diese Strenge gar nicht erwarten ließ, so daß man unwillkürlich zur Annahme gelangt, die Censurbeamten hätten an den krausen Schriftzeichen selbst Anstoß genommen.